



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

S., I.: Bilder aus der Geschichte des Pietismus. 3. : Edelman. - Haller.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Abschnitt Einiges mit. Für heute schließen wir mit dem Wunsche, daß das deutsche Volk des wackern Mannes gedenken möge, der so recht eigentlich ein Beispiel ist, mit welcher Treue und welcher Selbstverleugnung die Stammgenossen jenseits der Eider, und namentlich die Gebildeten unter ihnen, trotz aller Widerwärtigkeit der Zeiten, an ihrem Rechte, ihrem Glauben an die Zukunft und ihrer Hoffnung auf uns festhalten.

### Bilder aus der Geschichte des Pietismus.

3.

Edelmann. — Haller.

Wir fügen noch, wenn auch nur in flüchtigen Zügen den Schluß der spinozistischen Entwicklung Edelmanns hinzu.

Die erste Frucht seiner neuen Erkenntniß war der Moseß mit aufgedecktem Angesicht, dessen erstes Heft im November 1740 von den „Bartmännern“ vertrieben wurde. Die fünf Bücher Moseß wurden als Erzeugniß der Periode Esra's bezeichnet. Neue und entscheidende kritische Momente hatte Edelmann wenig gefunden, aber bei seiner massenhaften, wenn auch ungeordneten Belesenheit wußte er die buntesten und pikantesten Argumente gegen die Theologen anzubringen, die sie um so mehr reizten, je unruhiger und je leidenschaftlicher der Ton war. Er spottete über die Anforderung, daß ein geheilter Lahmer noch seine Krücke gebrauchen solle; er sprach mit großer Vorliebe vom Kaiser Julian. Die neue demonstrative Theologie (Wolf, Reinbeck) wurde fast noch verächtlicher abgefertigt als die orthodoxe, und die Darstellung von der Schöpfung und Unendlichkeit der Welt verräth den Gipfel seiner Mystik. Die Schrift erregte großen Lärm, sie wurde in Verleburg selbst confiscirt, die frankfurter Brüder erklärten sie für ein Teufelswerk, und selbst die nächsten Freunde wünschten, daß er die Decke mit etwas reineren Händen aufgehoben hätte. „Ich wußte aber damals selber nicht, daß ich noch so viel Schmutz an mir hatte, indem ich in der reinen Lehre erzogen zu sein glaubte und Exempel genug vor mir hatte von Leuten, denen ich im Punkt einer unanständigen Schreibart nicht das Wasser zu reichen vermochte.

Ich dachte also, was solchen großen Männern erlaubt wäre, das könnte man mir kleinem Lichtlein auch wol zu Gute halten.“

Mit Zinzendorf war er in steter sehr kriegerischer Correspondenz geblieben. Die heimlichen Angriffe der Herrnhuter bestimmten ihn 1741 diesen Briefwechsel unter dem Titel Christus und Belial mit einer längeren Vorrede heraus zu geben. Zugleich hatte er vor, einen umfassenden Tractat von dem unbekanntem Gott zu schreiben, begnügte sich aber vorläufig mit einem Theil dieses Themas: „die Göttlichkeit der Vernunft mit einer kurzen Anweisung zur Untersuchung der ältesten und vornehmsten Bedeutung des Wortes Logos nebst einem Anhang von der Vernunftmäßigkeit des Christenthums.“

Mittlerweile war der Graf von Verleburg am 5. Juli 1741 gestorben, und da sein Nachfolger von den Fremden starke Einzugelder forderte, wanderten die beiden Bartmänner heimlich aus und siedelten sich Herbst 1742 in Hachenburg auf dem Westerwald an, nachdem sie vom Grafen dazu Erlaubniß erhalten. Zwar predigten die dortigen Katholiken, Lutheraner und Reformirte sehr heftig gegen sie, aber die Gräfin, die sich persönlich mit ihnen unterhalten, ließ ihnen ihren Schutz angedeihen. Edelmann hatte in dieser Periode eine sehr weitläufige Correspondenz, da von allen Seiten Licht suchende Gemüther sich an ihn wandten. Durch ihre Unterstützung gewann er auch seinen Lebensunterhalt. Als über seine bisherige Wohnung anderweitig disponirt wurde, wanderte er im Frühling 1744 weiter nach Neuwied, trennte sich von Erhard, der eine Stelle gefunden hatte, ließ sich den Bart abschneiden, setzte wieder die anständige Perücke auf und kehrte damit zur civilisirten Welt zurück. Auch von seiner bisherigen Mystik glaubte er sich gänzlich losgemacht zu haben und in seinen Schriften tritt eine größere Ruhe ein. Den Grafen von Neuwied bestimmte das Consistorium, von Edelmann ein schriftliches Glaubensbekenntniß zu fordern. Er legte ein solches 14. September 1745 vor, indem er zugleich versprach, es nicht unter die Leute zu verbreiten. Dennoch cursirten bald Abschriften, und im folgenden Jahre wurde es gedruckt. „Ich endige hier eine Schrift, sagt er in der Schlußpredigt an alle wahrheitsliebenden Herzen deutscher Nation, die vielleicht mancher unter euch im geheimen längst gewünscht hat. Vielleicht ist es die letzte. Darum erlaubt mir zu meiner Vertheidigung noch ein paar Worte mit euch zu sprechen. Mein Gewissen überzeugt mich, daß weder Muthwillen noch Frevel mir jemals die Feder in die Hand gegeben. Ich bin ohne mein Denken und wider meinen Willen dazu genöthigt worden. Man hat ein schriftliches Glaubensbekenntniß von mir begehrt. Man hat meines Herzens Gedanken in Sachen die Religion betreffend von mir wissen wollen. Als ein ehrlicher Mann war ich verbunden, die Wahrheit zu sagen und keinen Heuch-

ler abzugeben. Mir war das Sprichwort nicht unbekannt, daß man denen, die die Wahrheit zeigen, den Fißelbogen um den Kopf zu schlagen pflegt. Allein weil man die Wahrheit von mir wissen wollte, mußte ich's darauf ankommen lassen und meiner gerechten Sache traun."

Das Glaubensbekenntniß enthält folgende Punkte. Gott sei das in allen Dingen gegenwärtige, einige, unveränderliche Wesen. Was in den Creaturen Reales und Gutes sei, das sei Gott selbst in ihnen; Gottes Wesen könne Keiner in seiner gegenwärtigen Unvollkommenheit ganz übersehn, daher sei jede Erkenntniß von ihm Stückwerk; zu diesen Stückwerken der Erkenntniß gehöre auch die Bibel. Der Gehorsam gegen die Stimme Gottes im Gewissen gibt uns den Himmel, die Widerspenstigkeit die Hölle. Die Welt ist von Ewigkeit her und ewig geschaffen, sie ist Gottes Schatten, Gottes Sohn, Gottes Leib und wird, wenn auch mannigfach verändert, nie zerstört werden. Die Seligkeit fängt schon in diesem Leben an durch die Einsicht, daß Gott Alles sei in Allem, wird nach dem Tode fortgesetzt und höher getrieben (Seelenwanderung). Christus war ein wahrer Mensch; seine Hauptabsicht ist gewesen, die durch vielerlei thörige Meinungen von Gott getrennten Gemüther wieder zu vereinigen, er wollte keine neue Religion errichten, sondern den Grund aller vorhergehenden einreißen, nämlich den, daß die Menschen einen über ihre Sünden erzürnten Gott auf eine oder die andere Weise wieder begütigen mußten. Der Mensch ist noch in derselben Vollkommenheit, in der er erschaffen worden ist. Christus wollte ihnen zeigen, daß sie zwar unter einander sich selbst, aber nimmermehr die unverletzliche Majestät ihres Schöpfers beleidigen könnten: insofern hat er die Sünde gegen Gott auf ewig aufgehoben und die Menschen erlöst. Christus ist nicht nur unter den Todten, unter denen er damals lebte, dem Geist nach wieder aufgestanden, sondern kommt noch täglich in Tausenden seiner Zeugen wieder.

Wegen der Veröffentlichung dieses Buches wurde Edelmann aus Neuwied vertrieben, er hielt sich an verschiedenen Orten, unter andern im Braunschweigischen verborgen auf. Gegen Ende des Jahrs 1746 finden wir ihn in Altona. Die hamburgere Pastoren fingen nun an leidenschaftlich gegen ihn zu predigen. Einige dieser Predigten gab Neumeister heraus, der Edelmann persönlich kannte und mit seinen Eltern befreundet gewesen war. In der Vorrede 12. Mai 1747 setzte Neumeister hinzu: „Ich habe Dippel aus billigem Eifer den Erstgebornen des Satans genannt: im Vergleich mit diesem eingefleischten Teufel könnte er wol ein Engel heißen. Da ich dieses schreibe, ist mein Vorsatz gar nicht, den unseligen Edelmann zu widerlegen. Es würde auch vergebliche Arbeit sein, da er die Götlichkeit der Schrift schlechterdings leugnet. Denn womit könnte ihm sonst das Maul gestopft werden? Und ob man ihn gleich überzeugte, welcher Gestalt er ihm selber vielfältig wider-

sprache, was würde es bei dem durchaus verstockten und zur Lästerung ganz verkauften Menschen fruchten! Ich überlasse ihn demnach dem gerechten Gericht Gottes, dem noch kein Lasterer entronnen ist.“ — Am ausführlichsten widerlegte ihn der Propst Hardenberg in der Schrift „die gerettete Religion“; ihm antwortete Edelmann im „Evangelium St. Hardenbergs“ 7. April und in der „ersten Epistel St. Hardenbergs“ 31. Juli 1747: beides glänzende Variationen des spinozistischen Systems und Angriffe gegen das christliche Sündenbewußtsein. Wir wollen den stärksten Satz, den Edelmann nach dieser Seite geschrieben, hier mittheilen. „Alle bekannte Religionen ließen der menschlichen Natur noch ein Vermögen etwas Gutes zu thun; aber wie das Christenthum oder besser zu reden der paulinische Glaube aufkam, so mußte sich ein jeder, der sich dazu bekennen wollte, als einen Sklaven der Sünde betrachten. Dadurch wurde aller Same der Tugend in den Menschen erstickt, zumal ihnen weiß gemacht wurde, sie könnten ohne Verdienst gerecht werden, wenn sie nur glaubten, daß ein todter Mensch das an ihrer Statt gethan hätte, was sie von rechtswegen hätten selber thun sollen.“

Der Aufenthalt in Altona wurde Edelmann doch verleidet, obgleich er kühn genug war, die Kirchen, wo man gegen ihn predigte, selber zu besuchen. Den 23. Jan. 1747 wurde in Hamburg sein Glaubensbekenntniß confiscirt, 13. März den Zeitungen verboten, derartige Schriften anzuzeigen und bald darauf gegen seine Anhänger Untersuchungen angestellt. Ende October finden wir ihn in Berlin, wo unmittelbar darauf der Propst Süßmilch öffentlich gegen ihn predigte. „Ich gestehe, daß meine Geduld ein Ende hat, wenn ich an dieses Kind des Verderbens, an diesen abtrünnigen und falschen Judas gedenke. Ich bin bisher still gewesen, ob mir schon nicht unbewußt war, daß er durch seine hiesigen Anhänger seine Schandschriften austreuen ließ. Da aber dieser Feind aller göttlichen und vernünftigen Wahrheiten sich auch persönlich hier eingefunden hat, da er in dieser Gemeinde wohnt, da er hier Sicherheit sucht, nachdem er im ganzen römischen Reich fast nicht mehr sicher gewesen ist und von dem Reichsfiscal überall soll aufgesucht sein: so muß ich euch öffentlich davor warnen und euch um Gottes und eurer eignen Seele Heil willen bitten und flehen, sowol seinen als seiner Anhänger schleichenden Umgang zu meiden und euch auch des Lesens seiner Schrift zu enthalten. Ich bezeuge vor Gott, daß ich Seinesgleichen noch nie gesehn oder gehört! ich kenne alle Feinde alter und neuer Zeiten, ich habe alle ihre Schriften gelesen, aber noch nie habe ich ein solch Ungeheuer lästerlicher Meinungen bemerkt.“ Vielleicht das am meisten charakteristische in dieser gleich darauf gedruckten Predigt ist folgendes. Edelmann hatte eine gemeine Schmeichelei Voltaires gegen Friedrich den Großen gerügt; darauf anspielend fährt Süßmilch fort: „wie kann ein solcher Lasterer in einer Republik geduldet werden? Ein Mensch, der so viel Dreistigkeit oder vielmehr

Tollkühnheit schon gehabt hat, daß er Majestäten lächerlich, ja verächtlich gemacht, daß er wirklich regierende Könige kritisiert, wie er es an seiner Majestät dem König von Preußen, gethan hat, was wird der nicht ferner vermögend sein zu bewerkstelligen?“

Wir finden Edelmann im folgenden Jahr wieder in der Nähe von Hamburg, wo man fortfährt gegen ihn zu predigen: an der Spitze der Senior Wagner, der Vorgänger Goeze's, der erfahrenste Kegerrichter jener Tage, in einem weitläufigen Werk: „die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift“. Ziegra, Pfotenhauer u. s. w. Als sich im folgenden Jahr das falsche Gerücht von seinem Tode verbreitete, ließen seine Anhänger lateinische Lobgedichte auf ihn in den hamburgischen Zeitungen abdrucken; auf Wagners Betrieb ließ sie der Senat 15. Aug. 1749 öffentlich verbrennen. Auch in Frankfurt am Main wurden nach kaiserlicher Verordnung 9. Mai 1750 seine sämtlichen Schriften durch Henkers Hand verbrannt und auf seine Person gefahndet. Aber er hatte schon zu Ende des Jahres 1749 eine sichere Zuflucht in Berlin gefunden. Der König hatte dem Andrängen seiner Geistlichkeit damit geantwortet: er müsse so viele Narren in seinem Lande dulden, er sehe nicht ein, warum er Edelmann den Aufenthalt versagen solle. Doch wurde ihm aufgegeben, nichts drucken zu lassen. Im November 1749 begann er seine Selbstbiographie, sie macht im Ganzen den Eindruck großer Heiterkeit und freier Gemüthsstimmung. In seinen letzten Jahren scheint er nichts mehr geschrieben zu haben; er starb erst 1767, gänzlich vergessen. Sein Leben bildet bei manchen interessanten Einzelheiten im Ganzen ein zerfahrenes Bild, und was er erstrebte, hat nicht viel Frucht getragen: es kam uns hier auch weniger darauf an, ihn selber zu charakterisiren, als die Zustände und die Menschen, mit denen er es zu thun hatte. — Der richtigen Färbung wegen bedarf aber dieses Bild noch eines Gegenbildes. Daß es damals keineswegs unzeitgemäß war, gegen die Hypochondrie des Sündenbewußtseins zu predigen, davon möge hier ein auffallendes Beispiel mitgetheilt werden. Und diesmal ist es nicht ein Versuch in *anima vili*, sondern an einer tüchtigen, ja bedeutenden Natur.

Albrecht von Haller war durch die erste Ausgabe seiner „Schweizer Gedichte“ 1732 ein berühmter Mann geworden; die gelehrte Welt kannte ihn schon damals — er war noch nicht 24 Jahr alt — als großen Physiologen; außerdem war er in allen Zweigen des Wissens, und nicht bios oberflächlich zu Hause. Im Januar 1736 erhielt er einen Ruf an die neugegründete Universität Göttingen, er kam daselbst den 30. Septbr. an; ein unglücklicher Fall veranlaßte den Tod seiner geliebten Gattin, 31. Okt. Die Trauerode auf Marianne ist bekannt, sie gehört unstreitig zu den schönsten Elegien jener Zeit. Von dieser Periode an hielt er sich ein Tagebuch, das er fast ununterbrochen bis zu seinem Tode — vom 28. Jahre bis zum 69. — fortführte.

Einige Auszüge aus demselben werden die pietistische Stimmung, die sich in jenen Tagen auch der hellsten Köpfe bemächtigte, versinnlichen.

2. Dec. 1736 beginnt das Tagebuch. — „Durch den Tod meiner geliebten Marianne wurde ich in eine große Traurigkeit versetzt, und es wachte insonderheit mein Gewissen auf, als ich bedachte, wie man im Todeskampfe so sehnlich seufzt über die Sünden, die man ohne Bedenken täglich thut. Ich erschrecke über die fürchterlichen Folgen eines unheiligen Lebens. Immer hat sich etwas in mir nach der Besserung gesehnt, aber ohne rechte Liebe zu Gott, ohne Nührung, ohne Haß der Sünde, ja ohne genügsame Reue und Traurigkeit. Ich kann weder recht beten, noch an Christi Verdienst Antheil nehmen; ich bleibe in einer dürren und ängstlichen Ungewißheit. Denn die Welt liebe ich, Hochmuth und insonderheit Unreinigkeit herrscht in meinen Gedanken. Ich habe Ursache zu zweifeln, ob etwas Gutes an mir sei. O Gott! erweiche mein fühlloses Herz! — 8. Dec. — Gottlob, ein Fünkeln des Glaubens! so schwach es auch ist, so munterts mich auf. — 17. Dec. — Schon lange nichts Göttliches mehr! Eitelkeit, Neid, Haß, Zorn; — o was soll aus mir werden! Ich habe nicht mehr Kraft zu seufzen. Heiliger Geist zerknirsche mich! — 18. Dec. — Nichts gebessert. Außerlich Ruhe. Ich vergesse meinen Gram nach und nach. Aber mit Gott wie stehts? Lau ohne Eifer, ohne Furcht, ohne Liebe. — 19. Dec. — Elendes Gebet ohne Kraft und Glauben. Elende Entschließungen ohne Erfolg. Noch immer Ungeduld, Ruhmsucht, heimlich auch wol öffentlich. Auch Zorn und Hader. Indessen verläuft die Zeit der Gnade, und wer weiß, wie lange sie wahren wird? — 1737, 6. Jan. — Elender Zustand, wenn man sich selbst nicht befehn darf und vor dem Spiegel sich scheut! O wie viel besser waren meine traurigen Tage, als dieser weltliche Verdruß. — 13. Jan. — Ich war krank. Gott hat in dieser Zeit mich etwas von der Süßigkeit der Gläubigen schmecken lassen. O daß ich diese Erinnerung nie wieder verliere! — 10. Febr. — Der Zustand meiner wankenden Gesundheit erinnert mich an Gott zu denken. Ich danke dir Gott für diese Gnade, da ich sonst deiner bald vergessen würde. — 26. Febr. — Weit schlechter als jemals. Ich darf nicht mehr sagen, Herr befehle mich! Mein Herz ist zu schlimm und zu falsch. Aber was soll ich denn sagen? Herr erbarme dich meiner, um deiner grundlosen Güte willen! — 25. März. — Unfruchtbare Entschließungen, die ich nicht in Augen gehabt und an die ich so zu sagen niemals gedacht, darf ich noch andere machen? — 10. April. — Heiland der Welt! gib mir Gnade, mein Elend zu fühlen! — 14. April. — Mein Herz hängt an der Welt, so wenig es auch Ursache an der Welt findet, daran zu hangen. O Gott! es kennt dich nicht; es denkt an dich mit Undank, ja wol mit heimlichem Haß, wie ein Verurtheilter an seinen Richter. — 15. Mai. — Noch ist mein ganzes Leben

irdisch gefinnt. Und ich weiß nicht, ob ich das Herz fassen darf, in diesem Augenblick vor Gott zu treten. Sein allsehendes Auge sieht alle die Unlauterkeiten meines Herzens, alle Heuchelei ist ihm sowol Greuel als Thorheit.

Aber nicht bloß das Tagebuch, sondern auch seine Correspondenz ist mit solchen Betrachtungen angefüllt. 26. Mai 1737 schildert er seinem Freund, dem Landvogt Sinner in Bern, seinen Zustand: c'est sterilité, incapacité de penser à quelque chose. Longtems je n'ai pensé qu'à moi seul et à mes differens malheurs. Accablé de la perte de tout ce que j'aimais, je n'ai su parler que de ces tristes objets qui ne fournissent que des portraits fort intéressans pour ceux qui souffrent, secs et ennuyeux pour tout autre. Dans la suite la solitude où j'ai vécu, où je vis encore, ne m'a point enrichi l'imagination. J'ai perdu presque le sentiment, je n'espère, je ne desire, je ne goute rien. — Im August: Dans un état aussi tumultueux je croyais mes lettres à charge à mes amis. Je ne suis encore ni tranquille ni content, je n'espère plus de l'être: mai les occupations qui m'accablent en quelque manière m'étourdissent, et ma distraction me tient lieu de raisonnement pour me rendre moins sensible aux désagrémens de mon état. Er zählt seine Beschäftigungen auf: tout cela m'enlève les jours et les heures et me les fait trouver courtes dans la même solitude où je contais il y a quelques mois chaque jour que j'avais vécu comme un fardeau dont je me délivrais. — Hélas! mon ame n'y rentre que trop! Qu'il est difficile de rompre avec les passions! Sans liaison avec qui que ce soit, enfermé des semaines entières dans ma maison, je trouve au milieu d'une vie si détachée des agremens du monde des objets à tout moment qui me dérangent. Mille resolutions de mieux faire ont été inutiles, mille autres le seront de même, si ce même Dieu qui m'a oté tout ce qui rend cette vie supportable, ne veut par sa bonté infinie faire servir mes malheurs à un véritable bien. Insensible pour Dieu, pour un sauveur qui a bien voulu en quelque manière renoncer aux privilèges de la Divinité et qui s'est fait adopter parmi nous uniquement pour qu'il lui fût possible de souffrir, je me retrouve le même également incapable de faire mon devoir envers Dieu, envers les hommes et envers moi-même. Je vous avoue qu'un état pareil devrait faire dresser les cheveux à tout homme qui ne s'aveugle point. Car quelle certitude a-t-on de faire mieux? serai-je plus touché, plus frappé de l'éternité présente à mes yeux, plus isolé contre le monde? Et si je reste dans l'état où je suis, que deviendrai-je! — Je ne sens que trop combien ma malheureuse delicatesse me nuit: livres, hommes, sermons, je trouve aussitôt buelque défaut, et implicitement je me dispense d'en suivre les avis dès

que je trouve qu'il en auraient besoin eux mêmes. Elle même, cette délicatesse, n'est qu'orgueil, que résistance à cette simplicité aimable que Dieu souhaite de voir en nous. — Non, vous n'avez point, mon cher ami! ce mépris de toute chose hors de vous, cette repugnance à vous abaisser, cette estime mal fondée pour vous même que je ne sens que trop dans moi.

26. Mai 1737. Istß daß ich mein Glend weniger empfinde, oder bin ich sonst von der Welt minder verleitet? Ich spüre mich merklich ruhiger. Gott sei Dank, trauriger im Außern und gerührter; aber mit mehr Hoffnung! Ach, daß ich Thränen vergießen könnte, die vom Herzen gingen; die nicht den Verlust der Weltfreuden, sondern die Feindschaft mit Gott beweinten! — 20. Juni. — Wie kalt ist meine Liebe gegen Gott! wie manchen Zug des guten Geistes habe ich unnützig angewandt! — 1. Juli. — Istß ein Betrug, oder bin ich endlich etwas gerührt? O hilf mir Armen, daß ich nicht durch falsche Beredung mich besser glaube! — 22. Juli. — Die Bewegungen der Gnade habe ich so vernachlässigt, daß ich fast nicht mehr hoffen darf, einen Zug derselben zu fühlen. Wo werde ich hinfliehn, wenn Gott einst Rechenschaft von mir fordern wird. — 3. Oct. — Vater reiche mir deine Hand, führe mich ab vom Weg des Verderbens, worauf ich wandle. Schärfe das Gefühl meiner Sünden; unterwirf mich deinem züchtigenden Geist. — 24. Nov. — Die Kraft des Vaters Gottes ist in mir mächtig gewesen. Es dünkt mich nun möglich und fast leicht zu überwinden. Aber ich kenne mich und mein tückisch Herze wohl: wenn du o Gott mich nicht bewahrst, wie bald werde ich abtrünnig werden! — 3. Dec. — Bin ich nicht noch ebenso hochmüthig, geizig, jähzornig, gehässig und im Herzen so üppig, als ich jemals gewesen! Vater, ich bin ein böses, verhärtetes Kind, das seinen ihm zurufenden Vater wegstößt. Zerknirsche mein steinernes Herz, daß ich fühle, was dein Zorn ist! — 1738, 1. Jan. — Fast sehe und fühle ich nichts mehr von Gott. Zerstreut in weltlichen Sachen, ohne Eifer und Aufmerksamkeit; hängend an Ehre, Wollust und an allem Bösen, zufrieden mit den tröstlichen Zuredungen meiner Eigenliebe. O Herr, erbarme dich mein, denn ich bin eitel und falsch, eitel Heuchelei. — 22. Febr. — So lange hab ich mich vor Gott verborgen! Aber darum sieht er mich doch, und seine Strafe wird durch meine Sicherheit nicht abgewandt. Ich habe seitdem allen Geschmack an göttlichen Dingen verloren, ich bin der alte unbekehrte elende Mensch. — 12. März. — Ich verliere nach und nach das Gefühl meines Glends und verfall in eine Schlummer sucht, in eine Unempfindlichkeit, die ich mit meiner Untreue wol verdient habe. — 24. März. — Es ist alles das gleiche; ohne Gefühl, ohne Eifer und ohne Andacht. Die Dornen der Welt ersticken meine übrigen Empfindungen vor Gott gänzlich. O Gott, reiße mich aus diesen Klauen des Todes! Ich schreie

zu dir, matt und ohne Andacht. Aber sieh mich doch in meinem Blute liegen und erbarme dich. — 30. März. — Mein Elend ist um soviel größer, je weniger ich es fühle oder erkenne. Fällt ein Laster, so steigt ein anderes. Die Unempfindlichkeit aber vor Gott nimmt täglich zu. — 6. April. — Wie unrein sind meine Gedanken; kaum kann ich mich einigermaßen an Gott erinnern. Ich bin lauter Untreue, Selbstgefälligkeit und Weltliebe. — 23. April. — Nach und nach verliere ich auch das Gefühl meines Elends. Es steigen mir gar große Gedanken von meiner vermeinten Gerechtigkeit auf. Ich scheue und fürchte den Sonntag, und finde die Zeit zu göttlichen Beschäftigungen viel zu lang. — 19. Juli. — Die Welt wird mir alle Tage angenehmer und meine Lüste nehmen zu. Tod und Ewigkeit verliert sich aus meinen Augen. Ich habe kein Gefühl mehr von göttlichen Sachen. O besser Kreuz als solcher Wohlstand! Ich bin auch nicht einmal ein rechter Heuchler mehr. Herr erbarme dich! — 24. Aug. — Dieser Tag war noch elender als die vorigen. Meine Ungeduld und Ekel über dem Wort Gottes und die Begierde nach der Welt sind ganz ausnehmend gewesen. O Herr, was wird es werden! Uebergib mich nicht dem Gericht der Verstockung und des Unglaubens! — 8. Sept. — Alles in gleichem elenden Zustand! desto elender, da ich mein Elend je länger je weniger fühle und recht friedlich damit bin; hingegen von Gott und der Ewigkeit den Begriff täglich schwächer und schwächer fühle.

Man kommt ihm in Göttingen auf eine unglaubliche Weise entgegen, jede Forderung wird ihm erfüllt, kaum daß er sie ausgesprochen hat, sein Ruhm steigt von Jahr zu Jahr: enfin je m'amuse et j'oublie presque que je suis malheureux. (27. Aug. 1738.) Aber die geringste Intrigue, die er wahrzunehmen glaubt, erweckt in ihm die Sehnsucht nach der Schweiz: les états despotiques ne sont que caprices. Dann erinnert er sich wieder an die geringe Anerkennung, die er dort gefunden: Des reflexions affligeantes me font croire, que tous mes efforts pour ma patrie ne sont que des chicanes contre la providence, et qu'elle déclare tous les jours de plus en plus sa volonté qui m'ordonne de vivre et de mourir parmi les étrangers. (17. Dec. 1838) — Er ist nur froh in der Einsamkeit seines botanischen Gartens und seiner Anatomie: au reste presque aucun commerce avec le monde, et surtout aucune confiance avec qui que ce soit. Cela est triste, mais nécessaire. Doch regen sich in ihm noch immer stille Wünsche (er ist erst 30 Jahr alt): qui supprimées par des retours de douleurs se reveillent avec mes forces et ma santé! (17. Dec. 1738). — Im folgenden Jahr reist er nach Bern, und führt eine neue junge Gemahlin, Elisabeth, die Tochter des Rathsherrn Bücher, nach Göttingen heim. (22. Aug. 1739.) Die erste Bemerkung, die wir gleich darauf, 28. Aug., im Tagebuch finden,

ist folgende: „Nachdem ich lange herumgeirrt wie ein Schaf ohne Hirten, wende ich mich endlich wieder, o Herr! zu dir! zwar elend und schwach!“

Seine gelehrten Arbeiten häufen sich immer mehr; er schreibt darüber an seinen Freund, 1. Jan. 1740: Tout ce travail sert infiniment à me tranquilliser et à étouffer ces semences de mécontentement qui germent si aisément dans un coeur oisif. — 27. Mai. — — Mais comme il nous convient d'avoir toujours quelque chose qui nous rende la vie indifférente, j'ai beaucoup à souffrir de mon peu de santé. Cela jette sur mon esprit même des nuages que peut-être un autre genre de vie dissiperait et que rien ne dissipe ici. Souvent je me trouve parfaitement incapable d'espérance, de désir même, et je ne vois rien autour de mon ame, pas même ce cher Moi que l'amour propre distingue presque toujours, qui puisse me donner quelque consolation. Ces vapeurs d'hypochondrie s'augmentent peu à peu et deviennent plus fréquentes. . . Il n'y a point de salut hors de nom de J. Christ: tout le système de vertu Platonique s'évanouit auprès des protestations réitérées de St. Esprit que toute la justice des hommes n'est qu'un linge souillé et qu'il n'y a point d'autre vie que de reconnaître J. Christ et le Père qui l'a envoyé . . . Parlons Moi, c'est un sujet trop chéri pour l'oublier. — Die französische Sprache gibt selbst dem Pietismus anmuthige Wendungen! —

Schon im ersten Jahr seiner Ehe verliert er auch die zweite Gattin. „Vater du bist gerecht! heißt es im Tagebuch, 8. Juli 1740; Du hast meine Untreue bestraft! Auch dieser Verlust müsse mir als eine Leitung dienen. — Reute aus meiner Seele alle thörichten Hoffnungen der Welt. — Und an Sinner, 22. Aug.: — Après la mort de ma chère femme, expression, dont je ne crains point de me servir, je me suis regardé avec plus d'attention. J'ai trouvé au dedans de moi-même la cause de tous mes malheurs. Depuis bien du temps j'ai flotté entre l'amour de mal et la crainte de la justice divine. Les malheurs me rapprochaient celle-ci, un peu de relâche me rejetait dans le monde. De là sont partis mille projets contraires les uns aux autres; enfin l'amour de la volupté et de mes aises a vaincu, j'ai cherché une femme pour dédommager mon amour propre de ses pertes. Si j'avais surmonté un penchant dont je connaissais le danger, [Mlle. Bucher vivrait heureuse chez son père, et je n'aurais pas eu tant de sujets de larmes et au commencement de mon mariage et après sa fin prématurée. — Plusieurs années ne suffisent pas pour éteindre les droits que le monde a sur nos coeurs corrompus, il ne reconnaît point de prescription. — Pour guérir un coeur infatué de mollesse, d'ambition et de volupté, prevenu contre ses propres lumières pour des félicités vaines et passagères, rempli de projets chimériques et d'espérances que le bon sens désavoue,

enfin pour guérir un coeur corrompu, il n'y a que Dieu qui puisse y suffire. La raison n'est qu'un mauvais médecin, elle ne guérit que palliativement et elle ne saurait aller à la racine du mal. J'ai trouvé que le peu de monde que je voyais, m'avait rempli l'esprit d'amour, d'orgueil, de mollesse et de dégoût pour ce qui seul est nécessaire. Chaque soirée affaiblissait l'idée de l'éternité et me ranimait le goût d'une félicité mondaine. — C'est le premier article sur lequel j'ai résolu. J'ai abandonné entièrement les compagnies. Je me trouve fort tranquille dans cette retraite volontaire, et je ne me suis ennuyé que dans les premières semaines, où l'idée présente de la mort m'empêchait de m'appliquer aux études. — Vous me direz qu'il y a pas de mérite à quitter un monde Allemand, indifférent, insipide, et difficile avec tout cela. Ce monde avait pourtant la force de me distraire, de me rappeler des idées flatteuses, et à me rendre inquiet dans la tranquillité où j'aurais dû vivre. — De vous dire si je soutiendrai ce genre de vie, si opposé à mes inclinations, vous sentez que je ne le puis pas. Mon coeur est trop rempli de recoins et de retentions, pour que je puisse en répondre, il faudrait peu de chose pour le raccrocher. Mais l'indifférence même de ce peuple me permet d'espérer. — Eh pourquoi regretterions nous le monde! Destinés à le quitter nous nous trouverons infiniment plus libres, dès que rien ne nous y attachera avec force. Tous ces bonheurs chimériques que colore une philosophie corrompue, cet amour modéré des créatures dont on sait se prouver si bien l'innocence, ne font que nous aveugler et nous empêcher de voir le tombeau ouvert sous nos pieds. Il est difficile qu'un homme soit bien Chrétien, lorsqu'il se refuse aux idées de la mort et de l'éternité. Nos sens trompeurs nous figurent aisément une éternité sur terre, une vie finie, mais qui ne finira point or dont du moins nous ne voyons pas la fin. Mais ces malheurs et la réflexion nous rappellent les terreurs nécessaires d'une seconde vie et nous font sentir le prix d'un Mediateur, être inconnu, et indifférent à la plupart des hommes.

8. Aug. 1740. — Heute habe ich eine starke Rührung gehabt, dafür sei Gott gedankt. Am Leibe bin ich nicht recht gesund, aber wenn nur die Seele gerettet wird; wenn nur die Ewigkeit gut ist. — 8. Aug. — In 24 Stunden hat sich mein Zustand zehnmal verändert. Gestern war ich aufgeräumt, heute halb eitel und weltlich; darauf unwillig und betäubt; nun wieder stille und munter und zum Christenthum etwas aufgeweckter durch gute Bücher. Es scheint bei mir am Gebet zu fehlen, wozu ich eine große Schläfrigkeit fühle. — 10. Aug. — Traurigkeit nach dem alten Menschen, Schläfrigkeit nach dem neuen; kein rechtes Leben, Groll und Verdruß über nichtswürdige Dinge. Elender Zustand, wenn das Aeußere und Innere beide ohne Trost sind, wenn

man nach einem unglückseligen zeitlichen Leben noch ein ärgeres in der Ewigkeit zu gewarten hat! — 19. Aug. — Die schönsten Personen vernichtet ein Fieber und macht sie zum abscheulichen Aase. Und dennoch leben wir, als wenn wir ewig leben wollten. Glende Menschen, und ich insbesondre! Kaum ist das erste tödtliche Grausen vorüber, so dringen neue üppige Gedanken auf mich zu, und in meinem Herzen walt Selbstliebe. Wer wird mich erretten von dem Leibe dieses Todes! — 13. Octbr. — Ich weiß gar nicht, wie ich werde; so kalt, so unempfindlich, so entfernt von aller Lust an geistlichen Sachen, daß ich über mich selbst erschrecke. Das muß die Frucht von den vielen Zerstreuungen sein. Was wird aus mir werden, wenn ich so fortfahre! — 6. Decbr. — Das eitle, unnütze, weibische Geschwäg kann ich nicht lassen. Es ist ohnedem so viel Nachrede, unnützes Richten und so viel Eigenruhm dabei, daß ich mich zu Tode schämen möchte. Kann ich denn nicht arbeiten und schweigen!

6. Janv. 1741. — Le souvenir de deux épouses enterrées à ma droite et à ma gauche, la solitude et l'abandonnement dans lequel je passe ma vie, la certitude que tout ce que j'ai perdu l'est irréparablement, tout cela . . . m'avait accablé à un point, que fatigué de noires reflexions je cedais à mon désespoir, plongé dans une tristesse plus profonde que tous les autres chagrins dont je me souviens. Dans cet état malheureux une révolution soudaine se fit chez moi, et je passai au milieu d'une nuit si desolée à un état de joie epurée que je n'avais sentie encore. Le plus grand de mes maux était sans doute la conviction où j'étais, que sans consolation de la part des hommes je me voyais encore sous la colère divine. Je sentais qu'une misère éternelle succéderait aux horreurs de cette courte vie. La secrète resistance de mon coeur, la fierté qui se désolait d'être méprisée, enfin le manque de pardon que nous devons aux offenses des hommes, étaient un secret anathème qui m'opprimait et qui étouffait tous les mouvemens de la grâce. Tout d'un coup je me sentis la force de ce dernier ennemi, et je sens en même temps être persuadé que desormais rien ne s'opposerait à mon salut. — Er schreibt Versöhnungsbriefe an alle seine literarischen Gegner.

21. Jan. — Ich bin wiederum sehr ruhig. Aber alle Ruhe, die nicht gegründet ist auf das Zeugniß des Geistes, ist ein durch Schlaftrunk erzwingener Schlummer. Zerstöre die falschen Quellen meines Trostes, strafe mich, auf daß ich dich allein, nicht meine Ehre, nicht das Tändelwerk meiner Studien und weltlichen Freuden zum Grund meiner Ruhe setze! —

Den 12. Mai 1741 verlobt er sich zum drittenmal; diesmal war die Ehe glücklich und dauerhaft. — In der Stimmung seines Tagebuchs ändert es nicht viel. — Erbarmender Gott, heißt es 22. Juni, versuche mich nicht

über mein Vermögen. Siehe, zu meiner vielen und verhärteten Bosheit kommt noch die Lectüre verfluchter Bücher, die dich zum Lügner machen wollen. O Herr ich glaube, hilf aber du meinem Unglauben! — 25. Juli. — Ich lese in der Bibel, durchgehe die Geschichte des leidenden Erlösers, und denke zugleich an meine Pflanzen oder an andere Poffen. Kommt ein weltlich Blatt, das mich von den Betrachtungen abrufft, so lege ich das Wort Gottes hin, und lese soviel, daß mir von dem Samen unmöglich ein Körnlein übrig bleiben kann. — 1. März 1742. — In meiner großen Ruhe ist doch keine wahre Ruhe. Mir fehlt der Friede mit Gott, die Lust, ihm mein Herz zu öffnen, mir fehlt der Glaube, der ins Leben einfließt. — 2. Aug. — Obwohl auch das, was ich eben jetzt thue, nicht von aller Heuchelei frei ist, so komme ich doch zu dir, o Vater. — 4. Aug. — Alle Creaturen empören sich über mich. Ich finde in der Welt anstatt Vergnügen und Frieden ewigen Widerspruch, Haß und Verachtung. O daß ich mich doch von dieser Sklaverei losreißen könnte, wo man es so schlimm hat, und mit Verleugnung der auf lauter Stolz ruhenden Empfindlichkeit mich in die Ordnung Gottes fügen könnte, woraus alles Uebrige fließen würde. — 14. Octbr. — Die Welt bezahlt mich, wie ich's verdiene. Je mehr ich von Gott weiche, je elender und unglückseliger werde ich. Mein Hochmuth fordert eine allgemeine Verehrung, und die wird mir aller Orten abgeschlagen. Verachtung und Feindschaft zeigen sich täglich deutlicher. — 15. Octbr. 1744. — Vielleicht wäre es besser, wenn ich nur lieber nichts mehr hier aufzeichnete. Was ist es alles, als halbes, kaltes, laues Geschnack. Ist etwas an meinem Gemüth gebessert oder geändert? Habe ich mehr Demuth, mehr Liebe für den Nächsten, mehr Gefühl von Gott und dem Heiland! Ist nicht selbst diese Schrift eine Heuchelei?

Wir überspringen eine Reihe von Jahren, in denen sich nichts ändert — das Tagebuch wird zuweilen auch in englischer Sprache geführt, und wenden uns an den Schluß seines Lebens. — Nach einer schweren Krankheit meldet das Tagebuch, 5. April 1772: Und nun mußte die Seele erwachen, die unter der einwiegenden Stille der Wissenschaften in einen Schlummer der Sicherheit verfallen ist. Und nun kann ich mir es nicht mehr bergen, daß ich mit großen Sünden beladen, gegen Gott kalt, mehr historisch überzeugt als mit wahrer Liebe belebt, gänzlich außer Stand bin, vor dem Angesicht des Höchsten zu erscheinen. Und nun fühle ich die Last der Sünden, womit meine Seele gedrückt ist, und das Leere alles dessen, was die Erde und die Menschen zu ihrer Beruhigung aufbringen können. Wie in einen Abgrund, der ohne Aufhören in eine unendliche Tiefe sich versenkt, fällt sie ohne Rettung, wenn Gott sie nicht rettet. Das Gehirn und das ganze Rüsthaus der Seele ist dabei wirksam und frei; es sind nicht hypochondrische Dünste, die meine Leiden ver-

größern — nie, niemals habe ich deutlicher eingesehn, niemals überzeugender gefühlt. — 14. April. — Meine ganze Religion dünkt mir wie auf den Lippen und dem äußern Verstande zu haften, denn mein Herz ist mürrisch, unzufrieden und ohne Glauben. — Meine Unzufriedenheit wird die Natur der Dinge nicht ändern — dennoch wird meine Stunde ablaufen; dennoch werde ich näher an den Rand der Ewigkeit kommen; dennoch wird ohne die Gnade Gottes keine ruhige Stunde in meinem Leben und noch weniger in der Ewigkeit für mich sein. — O so werf' ich mich, elend, unwürdig, von meiner Undankbarkeit überzeugt, zu deinen Füßen, ewige Liebe! — 3. Mai. — Ich soll schreiben, und weiß nicht was. Mein Gemüth ist so trocken, so verwirrt, daß ich nicht weiß, was ich sagen soll. Und doch muß ich von meiner Seele und ihrem Zustand reden, der mich am meisten beschäftigen soll. — 12. Juli. — Wie elend ist der Mensch — bald niedergeschlagen, zerknirscht, zweifelnd an Gott, dann wieder groß, trotzig und Niemand bedürftig. Soll ich mir von Gott die Krankheiten, die Schwermuth wieder zurück erbitten? deren Erleichterung ich so sehnlich gewünscht hatte. Wenigstens dacht' ich damals ernstlicher. — 2. August. — Wie kalt, wie gezwungen ist alles was ich thue, mein Wesen, mein Leben, dies mein Bekenntniß. — 14. Februar 1773. — Jetzt folgt auf die Unruhe Ekel, die sogenannte Langeweile, die mitten in meinem Wirken mich einhält und mir zumal die Abende lang macht. Ist das nicht auch eine Folge der Entfernung von Gott? — 7. März. — Unendlich falsch ist mein Herz, unendlich an das Irdische gebunden; unendlich kalt gegen das Ewige. Bloss wenn die Stütze des Körpers zu sinken droht, erinnere ich mich, daß ein anderes Leben ist. Und alle diese Ueberzeugung wirkt mit der matten Kraft einer theoretischen Wahrheit, da die Sinne wie eine verzehrende Flamme uns zur Erfüllung der Begierden hinreißen. — 20. Juni. — Diese Blindheit und Sorglosigkeit ist bei einem Sterbenden unbegreiflich. — 25. December. — Bin ich nicht am Rande der Ewigkeit, alt, abgelebt, krank, beschwert mit herrschenden Sünden, bedürftig der Gnade? — Was habe ich denn in der Welt, das mich abhält, an meiner Seele zu arbeiten? Habe ich Luste zu vergnügen, Sinne zu befriedigen? — Bin ich nicht von allen diesen Genüssen auf ewig getrennt? die ohnehin so elend waren! — 18. Mai 1777. — Es bleibt mir nur Ein Gebet übrig, und das will ich unaufhörlich wiederholen: Gnädiger Vater, gib mir Glauben, der mir mangelt. Du weißt es, o mein Gott, daß ich mir ihn nicht geben kann. Du weißt es auch, daß ich sehnlich verlange zu glauben. O so öffne meine Augen dem Licht, du hast es schon mehr, du hast es schon in meiner Jugend gethan. Ich hab' es in den Jahren 1726 und 1737 in einem lebhaften Grade empfunden, bin aber durch meine Schuld wieder zerstreut und unempfindlich geworden. Aber o mein Gott, da nun bald keine Zeit mehr übrig sein wird, da die Ewigkeit, dieser furchtbare

Abgrund, so nahe vor mir liegt, o so vergiß meiner vorigen Untreue, schenke mir den Glauben an dich, Vertrauen und Liebe zu meinem Erlöser, welches alles bei mir kalt und leblos ist. — Und in denselben Vorstellungen und Stimmungen, ohne die Spur von einem festen, sichern und beseligenden Glauben, geht es fort bis zum vierten December, acht Tage vor seinem Tod. —

— Hatte Edelmann wol Unrecht, gegen den Pietismus, gegen die Herrschaft des Sündenbewußtseins zu eifern? Wir leben in einer bessern Zeit, wir kennen nicht mehr die Krankheit in ihrer ganzen Stärke, und empfinden daher auch nicht mehr die krankhafte Sehnsucht nach der Gesundheit, die jenen unruhigen Vorläufern unserer classischen Zeit ein so seltsames Aussehn gibt.

J. S.

### Umbrien und die Marken.

Schon seit geraumer Zeit verlautete, daß Sardinien den im vorigen Jahr unterlassenen Angriff auf den Papst nun vorbereite, und daß es zu den Erwerbungen, die es in der Romagna gemacht, zunächst noch Umbrien und die Marken hinzufügen werde. Jetzt lesen wir, daß es sich zu dem Zweck in Bewegung gesetzt, die Grenze überschritten und sowol in diesem als in jenem Gebiet bereits Erfolge über die Truppen des Papstes davon getragen hat. Wenn nicht Alles trügt, so wird der Feldzug eine Art militärischer Promenade, Lamoricieres Heer binnen vierzehn Tagen niedergeworfen, zerstoßen, gefangen sein und die Bevölkerung die Freiheit haben, durch Abstimmung sich zu Unterthanen Victor Emanuels, Königs von Italien, zu erklären. Napoleon scheint vorläufig zu der Sache schweigen zu wollen. Er ist nach Algier gegangen, um inzwischen eine vollendete Thatsache reifen zu lassen. Er wird seine Position in Rom behalten und die Zeit abwarten, sie besser zu verwerthen als gegen seine Bischöfe. Oestreich muß geschehn lassen, was es nicht ändern kann. Die alte Karthaune der großen Excommunication, die man vor der Front des Vatican aufzufahren sich anschickt, wird auch nichts ändern. Sie schießt heutzutage nur noch Seifenblasen.

Der Grund, den das piemontesische Cabinet für sein Vorgehn anführt,